

Zeitschrift zur Unterhaltung und Belehrung für die Jugend

11. Jahrgang | Verlag: Die Rama-Post vom kleinen Coco, Goch (Rhld.) | Nummer 20

Rosen zeit.

In Rosen ist die Welt erblüht,
Und alle Sorgen sterben.
O süße Wonne, holde Schau,
Wenn unterm zarten Himmels-
blau
Sich alle Sträucher färben.

In Rosen ist die Welt erblüht,
Da jubeln alle Herzen;
Wer froher Hand sich Rosen
bricht,
Denkt an den Dorn nicht,
ob er sticht,
Und lacht der leichten
Schmerzen.

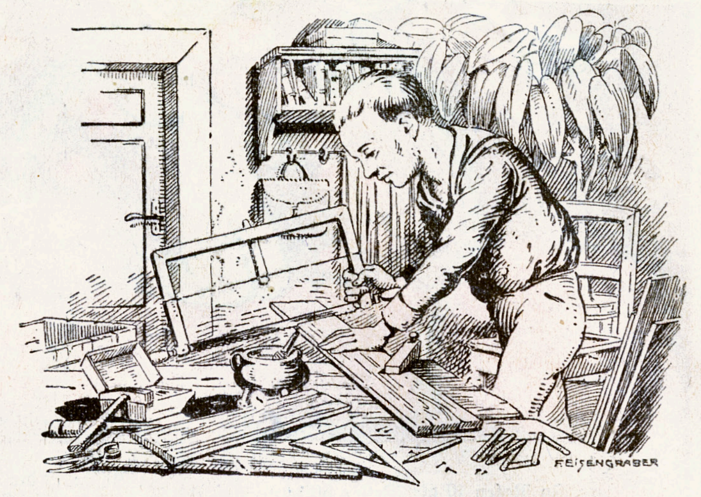
In Rosen ist die Welt erblüht,
Und süße Düfte weben;
Der Sommer wird der ärmsten
Brust
Von seiner süßen Rosenlust
Ein Freudenknöspleing ben.

Richard Zoozmann.

Blumenpflege, das Glück im Hause.

Von Ille Beeg.

Helgas Geburtstag stand vor der Tür. Sie durfte, wie das im Haus Sitte war, vorher einen Wunschzettel schreiben. Natürlich lautete dieser, wie jedes Jahr: „Blumen, Blumen, Blumen.“ Denn Helga war eine begeisterte Blumenfreundin und ihr Stübchen war immer wie ein Garten geschmückt gewesen. Dieses Jahr beschlossen die Eltern, ihrem Töchterchen etwas zu eigener Pflege zu spenden, damit die Freude doch eine dauernde wäre. Und seit Helga die Ferien bei der Tante auf dem Land hatte zubringen dürfen, die einen so herrlichen Garten und Gewächshäuser besaß, wo sie sich nützlich machen konnte, schwärmte sie davon, einmal Gärtnerin zu werden, das würde ihr der liebste Lebensberuf sein. Helgas Bruder Rudi hatte die gleiche Vorliebe, er wollte einmal Professor der Botanik werden, wie der Onkel es war. Die Eltern weihten Rudi in den Plan ein, Helga mit lebenden Pflanzen zu beschenken, und er war sogleich begeistert dafür, wollte auch etwas dazu beitragen und zwar eine eigene Arbeit. Er hatte auch gleich den richtigen Einfall, denn da die Eltern das ovalförmige Blumentischchen gaben, das gerade an das eine Fenster paßte, welches nicht geöffnet zu werden brauchte, so wollte er einen soliden Untersatz für die Blumentöpfe herstellen. Er suchte eine passende Kiste vom Boden hervor, sägte sie zurecht, hobelte sie glatt und polierte sie sauber, dann wurde der blecherne Untersatz eingefügt und das Geschenk war fertig.



„Wenn nur Helga dann auch richtig versteht, mit den Blumen umzugehen“, sagte der Vater nachdenklich. „Ich dächte, es wäre das beste, die erfahrene Tante zu Rat zu ziehen, erstens, welche Pflanzen wir zum Geschenk wählen sollen und dann, wie diese richtig gepflegt werden. Gewiß ist sie gern dazu bereit.“

„Ja, die gute Tante war wirklich dazu bereit, und so wurden für den Geburtstag allerlei verschiedene Pflanzen bestellt, die den Blumentisch mit Rudis Blumenbrett füllten. Und bei jeder Pflanze lag eine geschriebene Anweisung, wie dieselbe zu behandeln sei.

Da war zum Beispiel ein Blumentopf mit reizenden, hängenden, grünen oder weiß gestreiften Blättchen. Die Pflanze hatte den Namen Tradescantia. Sie war ein Rankengewächs von äußerster Dauerhaftigkeit. Die Tante schrieb, daß jeder Endtrieb und jedes Stück des einen Seitentriebs abgeschnitten und in die Erde gesteckt werden könnte, wo er bald neue Wurzeln treibt und frisch in die Höhe wächst, bis er dann wieder die Zweige herunterhängen läßt, wie die Mutterpflanze. Auf diese Weise kann man aus einem Stock 2 bis 3 machen und immer neue Freude erleben. Und wie leicht ist diese dankbare, billige Pflanze zu ziehen. Sie braucht gute, kräftige Erde, Licht und einen ruhigen Platz, wie alle Zimmerpflanzen. Das ewige Hinundhertragen sagt den Pflanzen nicht zu. Die Temperatur soll eine möglichst gleichbleibende sein, eher kühl, als zu warm. Die Tante hatte auch eine neue Pflanze gespendet, Saxifraga Sarmentosa, die sich wunderhübsch ausnahm mit ihren grünen Blättern, auf der Rückseite rot. Den Namen „Judenbart“ hat die Pflanze von den zahllosen bartähnlichen Ausläufern, an deren Ende immer wieder eine kleine Pflanze hängt, wie bei den Erdbeeren. Sie bekommt in der Luft ganz kleine Würzelchen. Steckt man diese einfach in leichte, mit Torfmull und Sand gemischte Erde, so werden wieder kleine Pflanzen daraus, die wie die Mutter-

pflanze weiter wachsen. Im Frühjahr kommt manchmal eine lange Rispe mit weißen und rosa Blütchen recht hübsch hervor, die die Blume bildet und sich lange hält. Eine Reihe köstlich duftender Hyazinthen von wunderbarer Farbenpracht in Weiß, Gelb, Blau, Rosa, Rot und Lila stand für den Geburtstag bereit. Zu der Pflege dieser holden Blüten bedurfte es keiner langen Anweisungen, denn sie waren in langen Hyazinthengläsern von verschiedenen Farben gepflanzt und es bedurfte nichts, als immer das Wasser wieder vorsichtig zu erneuern, wenn es verdampft war. Beinahe fehlte es an Raum, alle die herzigen Zimmerpflanzen unterzubringen, die von verschiedenen Seiten beigesteuert worden waren. Da gab es Krokus, in Schalen gepflanzt, dann Cloxinien, in Töpfen eingegraben, dann Kakteen, Begonien, Asperakus und vor allem eine ganze Fülle von Tulpen in Gläsern von leuchtender Farbenpracht. Ganz reizend mit zartem Duft erschienen die kleinen Zyklamen, die veredelten Blumen der Bergwelt. Auch einen Topf Alpenveilchen hatte eine alte Verwandte gespendet, doch erwies sich dieses Alpenkind auf die Dauer als ein Sorgenkind, denn es senkte schon nach wenigen Tagen das Köpfchen, die Luft war ihm wohl zu trocken, der Stengel wurde morsch und es ging ein.

Am Geburtstagsmorgen konnte Helga es kaum erwarten, ins Zimmer geführt zu werden. Schon hatte sich der Blumenduft im ganzen Haus verbreitet, und als die Tür geöffnet wurde, da glaubte das Geburtstagskind in ein Blumenparadies zu schauen. Solche Pracht hatte sie nicht erwartet, überhaupt nicht ihre Wünsche zu eingepflanzten Blumen erhoben, und nun fand sie sich vor die schönste, lieblichste Aufgabe gestellt, die ein junges Mädchen erfüllen kann. Denn Blumenpflege bedeutet das Glück im Hause und dieses durfte sie von jetzt an ausüben. Mit wahrer Andacht las Helga die Begleitworte zu den einzelnen Pflanzen und den Brief der Tante, welcher schloß:

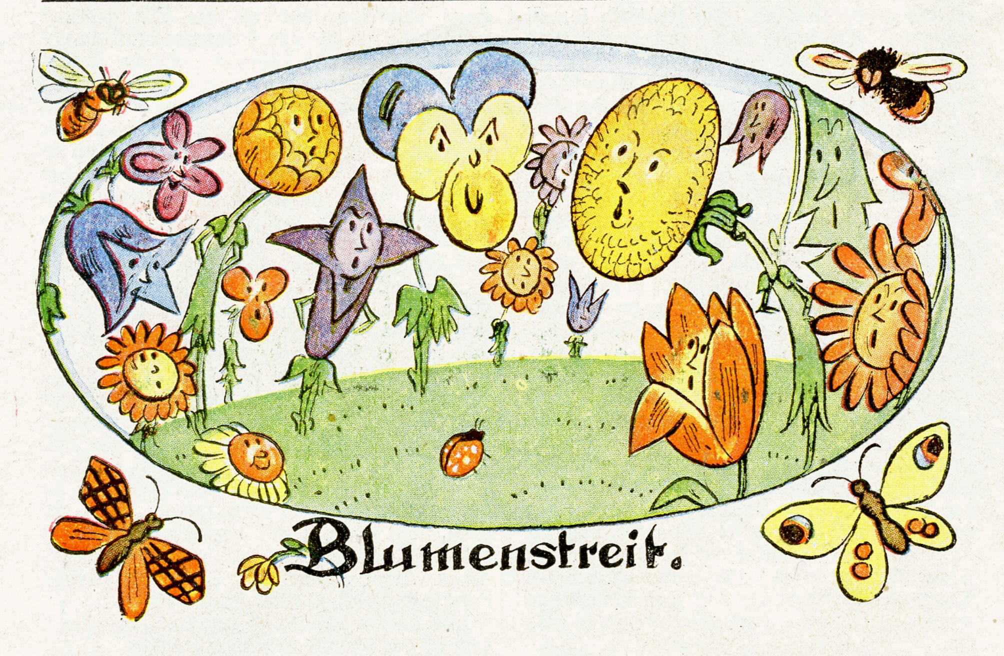
„Diesmal, mein liebes Kind, sende ich Dir als Anfängerin zur Winterszeit nur Pflanzen, die sich für leichte Zimmerpflege eignen. Im Frühjahr wird es Dir Spaß machen, Euren Balkon mit schönen Blumen zu zieren, ich werde Dir zu passender Zeit Samen senden und eine genaue Beschreibung, wie Du denselben pflanzen und später behandeln sollst. Im Sommer will ich dann Sorge tragen, daß Du mit Rudi in Eurem Gärtchen Blumen und Früchte zu schöner Entfaltung bringen kannst. Denn ich weiß, nicht nur Dir und dem Bruder erwächst dadurch ein dauerndes Glück, sondern auch Eure lieben Eltern werden mit Stolz und Freude auf die Gartenkunst ihrer Kinder blicken.

Und darum „Glückauf" zum fröhlichen Werk, dem ich das schönste Gedeihen wünsche.

Von Herzen umarmt Dich

Deine alte Gartentante.



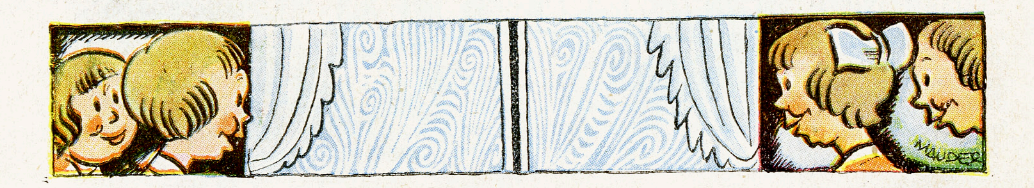


Blumenstreit.

Von Hubert Fleckers, Lehrer.

Einst lagen die Blumen in Streit. Jede wollte die schönste und begehrenswerteste sein. Die Butterblume sprach: „Ich glänze wie der Mond, leuchte wie Gold, und die Kinder lieben mich.“ Da reckte die blaue Kuckucksblume ihr Köpfchen und meinte schnippisch: „Bah, du wohnst im Sumpf bei den Fröschen und Kröten! Gefährlich ist's, dich zu pflücken. Du machst den Kindern nasse Füße, daß sie krank werden!“ Da schüttelte die Kettenblume ihr weißes, rundes Samenhaupt, daß die winzigen Luftballönchen nach allen Richtungen aufstiegen und rief: „Bildet euch nichts ein, die schönste und liebste Blume der Kinder bin ich! Ich blühe vom frühen Frühling bis in den späten Herbst, aus meinen Stengeln machen sie sich Ketten, Ringe und Armbänder, mich blasen sie wie eine Lampe aus, und dann fliegt eine weiße Samenwolke davon. Meine Blätter pflücken sie für ihre Lieblinge, die zahmen Kaninchen. Was sagt ihr nun?“

So stritten sie lange hin und her. Und als der Herbst kam, waren sie noch nicht einig. Da krachte der erste Frost, und plötzlich verstummte ihr Mund. Sie waren erfroren, erfroren mit allen anderen Blumen. Weiße Flocken fielen und deckten die müde Erde zu. Da aber wachten in einer strengen Frostnacht unter der Erde andere Blumen auf. Sie schmückten sich mit einem Silbermantel und wanderten leise, leise über den Schnee bis an die Menschenwohnungen. Und als die klare Wintersonne über die Schneewolken stieg, da waren alle Fenster mit den herrlichsten Eisblumen geziert. Selber sprachen sie von ihrer Schönheit nicht, aber die Menschen sahen das Wunderwerk der glitzernden Strahlen und Sternchen. Die Kinder aber fuhren mit ihren warmen Fingerchen über ihr silbern Gewand und riefen voller Freude: „Eisblumen! Eisblumen! Der Winter ist da, der Winter!“





Szenerie: Ein blumiger Wiesenplan. Frühlingssonnenschein. Um einen blühenden Apfelbaum tanzt eine geschmückte, liebliche Kinderschar, vier Knaben, drei Mädchen, etwa im Alter von 8 bis 12 Jahren, mit Blumenkränzen im Haar, einen Reihen, singend, am Versende das jeweils im Verse Gesagte nachahmend.

Bei Sonnenschein im Blütenbaum
Ein Vöglein saß und sang:
Vorbei der böse Wintertraum,
Viel lieber Lenz, hab' Dank.
Ihr Knaben klein, ihr Mädel fein,
Herzu, herzu geschwind,
Und schlingt die Hände all' zum Reihn —
Horcht auf! was singt der Wind —:
Su-sa, si-sa, sus-la simsula, sus-la, si-sa,
susla sum.

Im grünen Gras, im hohen Gras,
Was krabbelt, kribbelt nah —:
Goldkäferlein, und wird nicht naß,
Bald hier, bald dort, bald da.
Es krabbelt hoch am Stengelein
Und wiegt sich hin und her,
Und sind wir auch mal Käferlein,
So machen wir's wie er —:
Kribbel krabbel, kribbel krabbel, kribbel krabbel,
kribbel krabbelrum.

Geschwind, macht Platz, geschwinde Platz,
Heupferdchen huppt vom Strauch.
Es huppt mit einem großen Satz
Und liegt platt auf dem Bauch.
Hupp-hupp! Habt ihr es springen sehn?
Nein — Mädels seid ihr dumm!
Hupp-hupp! das muß viel besser gehn.
Den Buckel, Buben, krumm!
Hupp-hupp, hupp-hupp, hupp-hupp, hupp-hupp-hupp, hupp-hupp-hupp-hupp, hupp-h.-h.

Vom Wiesenrain, dem grünen Rain,
Was wackelt da herbei?
Wak-waak — wak-waak — sechs Entelein,
Ein Gockelhuhn dabei.
Im Teich, plumps-plumps! sind sie geschwind,
Wak-waak — und rings herum.
Wie gut, daß wir nicht Entlein sind,
Sie machen gar zu dumm:
Wak-waak, wak-waak, wak-waak, wak-waak-wak,
wak-waak, wak-waak, wak-wak-wak.



Welch ein Gebrumm in blauer Luft?
Suuusum! schon ist's vorbei.
Mich dünkt, es roch nach Lindenduft —
Horch! wieder summts herbei.
Die Bienlein bringen Honigseim
Zum kleinen Bienenhaus —
Nun husch! und fliegt — und singt den
Reim —
So klingt das Liedel aus:
Sum-sum, sum-sum, sum-sum, sum-sum-sum,
sum-sum, sum-sum, sumsusum.



Frühlingslied.

(Gustav Henkel)

Der Vortrag muß in jeder Strophe dem Text sinngemäß angepaßt werden.

Wilhelm Jorck




Gesang
Mä-del fein, her-zu, her-zu ge-schwind, und schlingt die Hän-de
Laute
Klavier
Gesang
all' zum Reih'n, horcht auf, was singt der Wind:
Laute
Klavier
Etwas gedehnter
Gesang
„Su-sa, si-sa, sus-la sim-su-la, su-sa, si-sa, sus-la sum."
Laute
Klavier

Die Kinder schwärmen auseinander.

Gretel/Liesel: Huiiii — und huiiii — —

Annlies: Jetzt schwärmen wir
(alle wirbeln durcheinander)

Heini/Hansi: Ssssss — Ssssss — Ssssss —

Wolfgang/Friedel: Dicke Brummer — hier — und hier

Gretel: Saß in einem Fliederbusch —

Friedel: Um den Schlehdorn saus' ich —
huschsch!

Liesel: Pfirsich — Nektar trage ich —

Annlies: Apfelblüte labte mich —

Wolfgang: Macht davon nicht solch Geplärr

Heini: Schrrrrr — Maikäfer kommen
— schrrrrrrr —
(futterjagenden Vogel nachahmend)

Hansi: Alles fette Beute — schuiii —

Alle andern: Huhh! Der Vogel Greif kommt —
huii!
(stieben auseinander.)

Mädels: Jungens! Jungens! Gibt das
Spaß!

Jungens: Haaalt! Wir spielen noch eins
— was?

Wolfgang: Huckauf!

Gretel: Blindekuh!

Heini: Verstecken!

Liesel: Lieber Haschen —

Annlies: Mäuschen schrecken —!

Hansi: Nicht doch — Gänsemarsch!

Friedel: Wie dumm! Um die Wette
laufen! Schrumm!

Alle: (in die Hände klatschend) Wette
laufen! Ei-ja! ja!

Wolfgang: Alle hierher! Kommt! Ganz nah.
Gretel, Annlies, Lieselott!
Friedel, Heini, Hansi — flott!
Aufgestellt in bunter Reih'
Bis ich zähle eins, zwei, drei.

Heini: Ja — bis zu der Ecke da —

Andere: Nein! Das ist doch viel zu nah —

Wolfgang: Bis zum großen Steine dort —

Gretel/Hansi: Aber noch zurück sofort.

Friedel: (beide leicht fortstoßend) Alte
Mähren, macht schon los —

Gretel/Hansi: (zurückdrohend) Du! Kriegst gleich
auch einen Stoß!

Wolfgang: Alle aufgepaßt —: bei drei
Auf und los die ganze Reih',
Bis zum Stein das ganze Stück,
Und sogleich zu mir zurück.
Eins — und zwei — und —
drei! Husch-Husch!
(nachrufend) Wer der Erste,
kriegt den Tusch!

Die Kinder stürmen davon, man hört hinter den Kulissen das Getrampel verklingen, es kommt allmählich wieder zurück, näher; atemlos voran der Friedel, danach die Gretel, Hansi, die andern.

(Fortsetzung folgt.)





Vergißmeinnichtwiese

Von Wilhelm Müller-Rüdersdorf.

Lichte, himmelblaue Blüten!
Sieh die vielen, ei, die vielen!
Sind des Frühlings Reigenmägdlein,
Die auf grünem Anger spielen.

Helle, jubelblaue Äuglein,
Aufgetan an Wiesenwegen —
Spiegeln uns des lieben Lenzes
Klare Himmelsluft entgegen.

Der Fallschirm in der Pflanzenwelt.

Von Dr. Bergner.

In den Aufzeichnungen des berühmten Malers Leonardo da Vinci, der von 1452 bis 1519 in Italien lebte, findet sich unter anderen auch der Entwurf eines Fallschirmes, mit dessen Hilfe man heute ungefährdet aus großen Höhen die Erde wieder erreicht. Zum erstenmal gelang es im Jahre 1797 dem Luftschiffer Jack Garnerin, einen brauchbaren Fallschirm herzustellen, mit dem er eintausend Meter tief hinabschwebte, eine Tat, die damals gewaltiges Aufsehen erregte. Was diesem unerschrockenen Mann glückte, war gleich manchen anderen menschlichen Erfindungen schon längst im Reiche der Natur vorhanden. So gibt es eine Anzahl Pflanzen, die sich des Flugs mit Hilfe des Fallschirmes bedienen, um ihren Samen weithin zu verbreiten. Als das bekannteste Beispiel darf die Lieblingsblume der Kinder, der Löwenzahn gelten, die sie zu leuchtend gelben Sträußen pflücken, aus denen sie Kettlein flechten und deren wollige Halbkugeln sie in munterem Scherz ausblasen. Betrachten wir solch ein weißes Köpfchen, wie unser Bild es wiedergibt, durch die Lupe, so zeigt sich erst, was für ein Kunstwerk die Natur hier geschaffen hat. Zahlreiche Samen liegen wie in einer Wiege in den spiralig angeordneten Grübchen der vorgewölbten Scheibe des Fruchtbodens, und jedes Samenkorn trägt an der Spitze eine schräg emporgerichtete Haarkrone, die samt der Frucht entschwebt, sobald ein leiser Wind sich in dem Fallschirm verfängt. Dann wirbelt er, weil sein Schwerpunkt sehr tief gelagert ist, senkrecht durch die Lüfte, bis er zur Erde niedergeht, wo sich nun das Samenkorn mit seinem Widerhaken verankert und die Flugvorrichtung abstreift. Wie federleicht das Ganze ist, ergibt sich schon daraus, daß alle hundertneunzig Früchtchen, die durchschnittlich auf solch einer Halbkugel stehen, samt ihren Haarkronen noch lange nicht ein Gramm wiegen, während eines nur 44 Milligramm ist. Kein Wunder, wenn solch Gebilde vom Wind in weite Fernen entführt wird. Doch nur bei richtigem Flugwetter geht dieser Luftverkehr vor sich. Verläuft der Tag windstill, so wird schon bald am Nachmittag geschlossen, indem der aufgewölbte Fruchtboden sich wieder vertieft und die bisher abwärts gerichteten Kelchblätter sich den zusammengelegten Haarschirmen anschmiegen. Dasselbe findet auch bei anbrechender Dämmerung statt, damit die Fallschirme nicht durch die feuchte Nachtluft naß und damit flugunfähig für den nächsten Morgen werden. An Regentagen bleibt der Flugzeugschuppen überhaupt geschlossen. Infolge dieser sinnreichen Vorkehrungen ist denn auch der Löwenzahn zur Zeit der Hauptblüte im Mai so häufig, daß er oft weite Strecken überflutet. Der Landwirt ist freilich keineswegs darüber erfreut, weil die Pflanze als Futter wertlos ist und weil sie kaum wieder ausgerottet werden kann. Ähnliche Flugvorrichtungen besitzen fast alle zu den Korbblütlern zählenden Pflanzen, die mit ihren rund zwölftausend Arten die größte Familie in Floras Reich bilden.

Die Königin der Nacht. / Von Erich Fröhlich, Lehrer.

In Mexiko oder Westindien finden wir die Heimat dieser sonderbaren Kaktee. Wo weite Wüstenstrecken ein steppenartiges Aussehen aufweisen, ist sie besonders gern zu Hause. In dieser unwirtlichen Gegend hat sie sich nun durch ihre Anpassungsfähigkeit als eine Lebenskünstlerin entpuppt, die unsere größte Verwunderung hervorruft.

Licht und Wärme sind in diesen Ländern reichlich vorhanden; aber an Feuchtigkeit mangelt es. Was macht nun die Pflanze, um sich in der Wüste behaupten zu können? Sie trifft besondere Maßregeln für den Wasserhaushalt, bildet ihren Bau nach dem Klima um. So weicht sie in ihrem Aussehen merklich von den Blumen unserer Heimat ab. Sie kennt keine Blätter, die hat sie abgeschafft, um die wasserverdunstende Oberfläche möglichst einzuschränken. Die ganze Pflanze besteht nunmehr aus einem Gewirr von dünnen Stämmen, die wie Kürbisranken an dem kahlen Felsen hochklimmen. Doch nur langsam vermag sie den Felsen zu erobern, der Wassermangel versagt ihr die Kraft. So bleiben ihre Stämme dünn und gehen nicht über Stubenhöhe hinaus. Treffen nun Reisende in den Wüsten manneshohe Aloestämme oder Kakteen an, so ist diesen Gewächsen ein Alter zuzuschreiben, das auf hundert oder noch mehr Jahre zurückblicken kann.



Photographiert von E. Blotto, Cleve.

Da die Pflanze auf ihre Blätter verzichtete, so versah sie die vielen Stämme mit dem wichtigen Blattgrün, die nun die Arbeit der Blätter übernehmen, die Nahrung zu bereiten. Doch immer noch heißt es, sparsam mit der aufgenommenen Feuchtigkeit umgehen. Deshalb entdecken wir wenige Spaltöffnungen auf der graugrünen Rinde, und eine dicke, wasserdichte Oberhaut hält die Säfte im Körper zusammen. Das Innere der Stämme aber füllt sich mit einem Schleimgewebe, das das Wasser für die dürren Zeiten aufspeichert. Jeder Tautropfen, jeder Gewitterregen wandert in diese Vorratskammer.

Fest ist die ganze Pflanze mit der Felswand verkettet. Zahlreiche graue Kletterwurzeln, die auf der Unterseite der Stämme hervorbrechen, dringen in die Fugen und Löcher und schaffen einen sicheren Halt. Mögen Stürme und Hitze sie hart bedrücken, lustig wächst und grünt sie weiter, wenn alles Leben um sie her bereits in Staub zerfallen ist.

Es ist deshalb wohl zu verstehen, daß lechzende Tiere den brennenden Durst an dieser saftigen Pflanze zu stillen versuchen. Doch diese „Quelle der Wüste“ ist wohlgeschützt. Stachelige Gebilde wehren die Fresser ab und lassen oft gefährliche Wunden entstehen.

So ist der Körper „Der Königin der Nacht“ unter der Ungunst der Verhältnisse zu einer häßlichen Stachelgestalt erniedrigt. Doch der Blüte blieb ihre ganze Schönheit erhalten. Wie aus Seide gebildet, bricht sie in der Regenzeit hervor,



groß und kräftig, als hätte eine gewaltige Seerose sich in das Rankendickicht verirrt. Nur wenige Menschen nehmen diese Pracht wahr. In der neunten Abendstunde öffnet sich nämlich der Blütenkelch, um sich schon wieder gegen 3 Uhr morgens für immer zu schließen. Starker Vanilleduft entströmt ihrer Schönheit. Nachtfalter kommen herbeigeschwirrt, naschen vom Honigsaft und bestäuben die Narbe, die wie ein Stern in der Dunkelheit leuchtet. Nach diesem Vorgang ist die irdische Bestimmung der Blüte erfüllt. Wenn sich die Sonne zum Tageslaufe anschickt, sinkt „Die Königin der Nacht" wieder in ihr träges Dasein zurück, um sich nach einem Jahr aufs neue mit dem prächtigen Hochzeitskleide zu schmücken.

Kakteenzucht ist heute Mode geworden. An vielen Fenstern erblicken wir die sonderbarsten Formen. Das ist zu verstehen; denn keine Pflanze lohnt die aufgewandte Mühe so dankbar wie der Kaktus. „Die Königin der Nacht" ist unter den Zimmerkakteen selten vertreten, ihre Aufzucht erfordert eine aufmerksame Pflege. Aber an den Felswänden im Botanischen Garten zu Berlin-Dahlem klettert sie lustig empor, und wer Glück hat, kann sie dort in ihrer Blütenpracht bewundern.


Gefunden.
Von Johann Wolfgang von Goethe

Ich ging im Walde
So für mich hin,
Und nichts zu suchen,
Das war mein Sinn.

Im Schatten sah ich
Ein Blümchen stehn,
Wie Sterne leuchtend,
Wie Äuglein schön.

Ich wollt' es brechen,
Da sagt' es fein:
„Soll ich zum Welken
Gebrochen sein?"

Ich grub's mit allen
Den Würzlein aus,
Zum Garten trug ich's
Am hübschen Haus.

Und pflanzt' es wieder
Am stillen Ort;
Nun zweigt es immer
Und blüht so fort.



Für die Mutter

Koch- und Backrezepte.

Hühner zu kochen. Junge wie alte Hühner müssen mindestens einen Tag vor dem Gebrauch geschlachtet werden, weil das jüngste und beste Fleisch sonst hart und fasrig bleibt. Man lege das geschlachtete Huhn eine Stunde lang in kaltes Wasser, halte es dann, indem man es an den Füßen festhält, einen Augenblick in siedendes Wasser und rupfe es, ohne es zu verletzen. Hierauf nimmt man es aus, wässert es noch kurze Zeit und bringt es mit reichlich einem Liter Wasser aufs Feuer. Nach Abschäumen gibt man eine Handvoll Suppengrün und ein Stück „Rama-Margarine butterfein" hinzu. Alte Hühner müssen vier, junge kaum zwei Stunden kochen. Leer oder mit Pilzen oder Tomaten kann man das Huhn dann auf den Tisch bringen.

Kirschensuppe (6 Personen). 1 Liter gereinigte Sauerkirschen werden ausgekernt, die Kerne zerstoßen und mittels ¼ Liter Wassers eine Infusion gewonnen. Die ausgekernten Kirschen werden mit der Infusion, 1¼ Liter Wasser, ¼ Flasche einfacher Weiß- oder Rotwein und 120 Gramm Zucker zum Kochen gebracht. Sobald die Kirschen weich sind, rührt man 1 Eßlöffel voll **„Maizena"**, in kaltem Wasser aufgelöst, unter stetem Rühren unter die Kirschen, die kochen müssen.

Wer die Suppe verfeinern will, legt noch geröstete Semmelwürfel oder in Würfel geschnittenen gerösteten Zwieback oder steifgemachte Schneeklößchen von Eiweißschnee in dieselbe.

Salzplättchen. 200 Gramm „Rama-Margarine butterfein", 60 Gramm Vanillezucker, 250 Gramm Mehl, 50 Gramm **„Maizena"**, 15 Gramm Salz, ¼ Liter rohe Sahne. Nachdem man hiervon einen glatten Teig gearbeitet, läßt man ihn ruhen, bis er kalt ist. Dann werden Plätzchen ausgestochen, auf Papier und Bleche gesetzt und mittelheiß gebacken.

Teegebäck. 180 Gramm zerlassene „Rama-Margarine butterfein", 6 Eigelb, 100 Gramm geschälte, geriebene Mandeln, 180 Gramm Zucker, 10 Gramm Zimt und eine Prise gestoßene Nelken werden gut verrührt, dann 200 Gramm **„Maizena"** dazugetan und zuletzt mit dem zu festem Schnee geschlagenen Eiweiß von 6 Eiern zu einem glatten Teig verarbeitet. Von dieser Masse setze man auf ein mit Oblaten belegtes Backblech Häufchen, bestreiche sie mit Eigelb, streue gehackte Mandeln und Zucker darüber und backe sie bei leichter Hitze.

Sandkränzchen. 200 Gramm „Rama-Margarine butterfein" und 200 Gramm Zucker werden mit 3 ganzen Eiern, dem Saft einer halben Zitrone und einer Messerspitze Hirschhornsalz gut verrührt. Dann gebe man 50 Gramm **„Maizena"** und 300 Gramm Mehl dazu und arbeite alles tüchtig durch. Von dieser Masse werden mittels Spritze und Sterntülle Kränzchen, Schleifen usw. angefertigt und diese in Mittelhitze gebacken.

Waffeln. In ¼ Pfund zerlassene „Rama-Margarine butterfein" verrührt man ¼ Pfund Zucker, 2 Eier, 1 Päckchen Vanillezucker, ¼ Liter Milch und 150 Gramm **„Maizena"** mit ½ Päckchen Backpulver. Den erhaltenen glatten Teig gibt man löffelweise in das mit einer Speckschwarte gut eingefettete Waffeleisen. Die Waffeln werden auf beiden Seiten hellgelb gebacken und mit Zimt und Zucker heiß aufgetragen.



Geleitet von Lehrer Harald Wolf.

(16. Fortsetzung.)

Lerne Lesen!

Ist diese Aufforderung nicht überflüssig? Muß nicht jedes deutsche Kind in der Schule lesen lernen, seitdem die Eltern und der Staat erkannt haben, daß dies nötig ist, um durch die Welt zu kommen? Erscheinen nicht jährlich in Deutschland rund 35 000 neue Bücher (von denen jedes wieder vieltausendmal gedruckt wird!) und aber tausend Zeitungen und Zeitschriften, die doch recht deutlich beweisen, daß viel, sogar sehr viel gelesen wird? Gewiß! Entscheidend ist aber nicht, daß viel, sondern was und wie gelesen wird!

Lerne lesen! soll daher bedeuten: Erlerne nun mit Hilfe der in der Schule erworbenen Lesefertigkeit das Lesen im höheren Sinne! Das aber ist eine Kunst, die gelernt sein will. Hätte sonst der greise Goethe sagen können: „Die guten Leutchen wissen nicht, was es einem für Zeit und Mühe gekostet hat, lesen zu lernen. Ich habe 80 Jahre dazu gebraucht und kann jetzt nicht sagen, daß ich am Ziele wäre!"

Ferner soll es bedeuten: Lerne das Richtige lesen: lerne aus der Hochflut des Gedruckten das Wertvollste herausfinden; denn unter dem Lesestoff ist viel Wertloses, viel Spreu, ja, viel — Unrat!

Der hohe Wert **dieses** Lesens wird leider von vielen Menschen nicht erkannt. Sie gehen durchs Leben, ohne diesen köstlichen Schatz zu heben, der ihr Leben um vieles reicher, freundlicher und angenehmer machen könnte. Vor der Erfindung des Buchdrucks konnten sich die Menschen nur im Gespräch mit klugen, welterfahrenen und edlen Mitmenschen weiterbilden, wenn sie — solchen begegneten. Jetzt kann jeder zu beliebiger Stunde und immer von neuem lesen, was ferne, fremde, vielleicht schon längst gestorbene Dichter und Denker Wertvolles und Schönes niedergeschrieben haben.

Nicht nur der Leib, auch Herz und Geist brauchen gute Nahrung, wenn sie nicht verkümmern und erschlaffen sollen. Lesen ist das Hauptmittel, unser Wissen zu bereichern. Lesen weitet unsern Blick, lehrt uns die Menschen und die Natur und das ganze Weltgeschehen verstehen; es hebt uns empor, daß wir von höherer Warte aus wissend und verstehend die vielgespaltige Welt überschauen und uns besser in ihr zurechtfinden können. Lesen bringt Wissen, und Wissen ist Macht!

Lesen steigert und verfeinert auch unsere Lesefertigkeit immer mehr; es bildet unsere Ausdrucksweise, macht uns sprachgewandt, daß wir unsere Gedanken stets verständlich ausdrücken können.

Lesen bewegt auch unser Gemüt, macht unser Herz warm. Wir freuen uns oder leiden mit den Menschen oder Tieren, von denen wir lesen. Ihr Schicksal rührt unser Herz; wir ziehen Vergleiche mit unserem Leben, unseren Plänen und Enttäuschungen, unseren Freuden und unserm Glück und finden dabei Trost und Aufmunterung oder guten Rat und — manche ernste Warnung. Solche Gemütsbewegungen aber bereiten uns beglückende, weihevolle und segensreiche Feierstunden.

Lesen läutert und stärkt endlich auch unsern Charakter. Es spornt unsern Willen an, zeigt uns edle Ziele für unsern Lebensweg, bringt uns von falschen Wegen auf den rechten zurück, stärkt unsern Mut im Kampf gegen die Widerwärtigkeiten des Lebens.

Glaube nicht, das seien nur schöne Worte! Nein, es ist eine Wahrheit, die dir freilich erst mit zunehmendem Alter immer deutlicher bewußt werden wird, wenn du mehrere von den Perlen der deutschen Dichtung in der rechten Stimmung und mit Verständnis gelesen hast, wenn dir der Sinn für guten Lesestoff aufgegangen ist. Ist erst einmal die Lust am guten Buch wachgeworden, hast du erst einmal empfunden, wie köstlich Herz und Geist bereichert werden, dann wird das schöne Verlangen dauernd in dir lebendig bleiben!

Die nächste „Deutsche Stunde" soll dazu beitragen, dir den rechten Weg zum guten Lesestoff und zum gewinnbringenden Lesen zu weisen!

Briefkasten

Hilde Bramann, Durlach; Karl Bauer, Heilbronn am Neckar; Joseph Grafzols, Regensburg; Hans Ottmann, Meiningen. Ihr habt uns je 50 Pf. in Briefmarken eingesandt, wofür ihr 1 Rama-Kalender 1928 zu erhalten wünscht. Wenn ihr eure genaue Adresse uns mitteilt, werden wir euch das schöne Jugendbuch sofort übersenden.

Werner Wollstein, Berlin N 58, Wörther Str. Nr. 47 I, wünscht Briefwechsel und Ansichtskartentausch mit 12- bis 13jährigem Mädel oder Jungen.

Mädel vom Lande. Es hat sich nun doch etwas verzögert. Aus 14 ist 20 geworden. Bist uns nicht böse. Gruß.

Briefmarkenfreund Hermann R. Der Sammelwert der Briefmarken richtet sich nach der Beliebtheit, Schönheit und Seltenheit der Marke.

Hermann Koopmann, Haseldorf. Jawohl, ein neuer Zeppelin ist im Bau. Mitte des Jahres sollte er fertig sein und nach einigen Probefahrten in den Verkehr Europa (Spanien)—Südamerika gestellt werden.

Hertha Motes, Essen-Rüttenscheid. Dein Wunsch sei hiermit erfüllt. Über dein Briefchen haben wir uns sehr gefreut. Dank und Gruß für deine Aufmerksamkeit.

Theobald Brodkorb, Hindenburg. Wenn da steht: „Eine Geschichte aus dem Jahre 2001“, so ist es ein Zukunftsbild oder eine Zukunftsphantasie.

Georg Lübbering, Dortmund. Kreuzspinne — ja! Noch größer: Italienische oder Ampulische Tarantel (3—5 Zentimeter groß), Gemeine Vogelspinne (5 Zentimeter; im tropischen Südamerika), Javanische Vogelspinne (8—9 Zentimeter).

Rosel Förstchen, Wiesbaden. Du wirst dich also auch fernerhin an unsern Preisausschreiben beteiligen. Wir wünschen dir viel Glück. Bitte, in allen Zuschriften an uns die vollständige Adresse angeben, besonders außer Wohnort auch die Straße und Hausnummer.

Paulchen in Berlin. Das Geweih des Hirsches wiegt 5—8 Kilogramm, aber auch solche von 10—12 Kilogramm und darüber kommen vor. Das schwerste aus früheren Jahrhunderten aufbewahrte Geweih (in Moritzburg) wiegt 18,8 kg.



Richtige Lösungen zu Kurzweilrätseln sandten ein:

Preller, Johanna, Bornheim; Ebock, Erwin, Dürrweitschen; Schlupp, Hans, Bergedorf bei Hamburg; Wergien, Anny, Langen, (Post) Frankfurt a. Main; Schwamm, Hildegard, Offenbach a. Main; Ganß, Heinrich, Friedberg; Funk, Käthe, Schleid; Volkmann, Karl, Dorlas; Mayer, Anny, Cormau; Osterpof, Mimi, Rhede; Scheefer, Else, Rostock; Hoffmann, Walter, Dresden-A.; Wechmeyer, Erich, Tater b. Ulzen; Heinrich, Otto, Berninglauken; Bäcker, Hildegard, Schönhagen; Dubbert, Paula, Kassel; Mylo, Lieselotte, Charlottenburg; Meinhard, Fritz, Ludwigshafen; Hahne, Bernhard, Herne III; Ersfeld, Christine, Alzenbach; Wapler, Joachim, Jakobsdorf; Wapler, Johanna, Jakobsdorf; Sonnenschein, Kurt, Wanne-Eickel; Brand, Grete, Hameln a. d. Weser; Hermann, Christel, Dessau/Anhalt; Hippen, Anna, Ihrhove; Cohn, Günter, Warburg; Heinemann, Fritz, Mannheim; Schlegel, Toni, Zopten; Gräse, Hilde, Hermsdorf; Flügel, Teddi, Hildesheim; Hirsch, Irma, Malsch/Ettlingen; Erkens, Alfred, Kupferdreh (Ruhr); Hüls, Rudi, Kastrop; Sander, Mathilde, Neu-Darchau a. d. Elbe; Niewerth, Richard, Deersheim; Türks, Käthe, Neuß (Rhein).

Beim Einkauf von „Rama-Margarine butterfein“ erhält man umsonst, abwechselnd von Woche zu Woche die Kinderzeitung „Die Rama-Post vom kleinen Coco“ oder „Die Rama-Post vom lustigen Fips“.

Fehlende Nummern sind gegen Ersatz unserer Porto-Auslagen von 5 Pfg. (in Briefmarken) pro Exemplar vom Verlag erhältlich.

Wer etwas mitzuteilen hat, schreibe an: „Die Rama-Post vom kleinen Coco“, Goch (Rhld.)

Für den Inhalt verantwortlich: P. Mengelberg, Goch (Rhld.)